Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 39 (1913)
Heft: 37

Artikel: Die Vierundzwanzigstundenuhr
Autor: Salander, Martin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-445979

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Vierundzwanzigstundenuhr

Was mit Krämpfen und Verrenkung
an das Tageslicht gewollt,
hat sich nun in die Versenkung
wiederum hinabgetrollt.

Man erkrankte an Kolläpsen,
und zur Zeit schickt man sich an,
feierlich zurückzukrebsen,
insoferne als man kann.

Fehlte es dem Kind an Paten?
Ich behaupte dieses nicht:
denn sie standen, wie Soldaten,
Mann und Männchen hageldicht.

Denn das Heulen mit den Wölfen
brachte stets das meiste Glück.
Folglich kehrt man zu den Zwölfen
in der Stundenzahl zurück.

Doch die lieben Nachbarn fanden
(o, verpfuschtes Trauerspiel!)
von den vierundzwanzig Stunden
wären zirka zwölf zuviel.

Martin Salander

Einem ins Stammbuch

Man heiratet eine Frau
Und verputzt ihr Vermögen,
Dann läßt man sich scheiden:
Man hab' sie nicht mögen . . .

Man heiratet eine Zweite,
Ein jung frisches Blut;
Derweilen so etwas
Verjüngen tut.

Sind zum Teufel die Mittel,
Dann jagt man sie fort,
Und sucht dann die Dritte
Als Sinanzrettungs-Port.

Man verputzt ihre Mitgift,
Und will sie's nicht leiden,
Daß alles daraufgeht,
So läßt man sich scheiden.

Dann sucht man die Vierte —
Mit Geld in den Händen,
Und wenn sie verzweifelt,
So wird sie schon — enden . . .

Dann sucht man die Fünfte,
Die Sechste, juhu!
Zwar gibt es Behörden . . .
— Die seh'n ruhig zu!! —

Sidelbini

Unter Furien

„Du hast gar nicht nötig, den Großhans zu spielen! Hast du vielleicht vergessen, daß du letztes Jahr gezwungen warst, dein falsches Gebiß zu versetzen, um einen Brocken in den Mund zu stecken?" v.

Sehr richtig

Gestern läutete es bei mir.

Lange zögerte ich, ob ich aufmachen sollte. Wer kann bei mir läuten, es sei denn ein Gläubiger, den ich lieber im Pfefferland sehen würde, als an meiner Türe. Doch . . . . schließlich könnte es ja auch der Geldbriefträger sein, ich erwarte ja noch mein letztes Honorar vom „Nebelspalter" im Betrage von Fr. 1.05. Also Mut, mein Sohn, und öffne, fressen kann man dich ja schließlich auch nicht!

Was habe ich nicht gesagt, der erste Gedanke ist ja immer der beste.

Wer steht da vor der Türe, seine Mütze in der Hand, ein verbindliches und doch wieder hämisches Lächeln auf den Lippen? Der Flickschuster von der nächsten Ecke. Die andern wollen schon lange nicht mehr für mich arbeiten.

„Was wollen Sie?" schrie ich ihn an.

„„Ich möchte meine kleine Rechnung für Schuhsohlen einziehen.""

„Sie haben's aber verflucht eilig."

„„Was eilig? Es sind schon mehr wie acht Tage verflossen, seitdem ich Ihnen die Schuhe gesohlt habe.""

„Acht Tage nur? Na — seien Sie gerecht — ich kann Ihnen doch kein Geld fürs Sohlen geben, ehe ich nicht die Schuhe bezahlt habe!"

Und damit schloß ich ihm die Türe vor der Nase zu. v.

Märchen

Drei Gegner des Alkohols und der Wirtschaften hatten bis spät in die Nacht hinein ernst und anstrengend über die Notwendigkeit einer Polizeistunde disputiert. Es war zwölf Uhr, als sie den Heimweg antraten.

„Es muß einfach immer wieder verlangt werden, daß alle Wirtschaften um ein Uhr polizeilich geschlossen werden," rief der erste gestikulierend.

„Ja, ja," rief noch lauter der zweite und fügte hinzu: „Es ist eine Schande, wie unsolid unsere Zürcher Bürger in den letzten Jahren geworden sind."

Da rief der dritte, und seine Stimme überschlug sich vom dritten Wort an immer wieder, wie ein erstklassiger Parterre-Akrobat: „Es muß einfach darauf gedrungen werden . . . . In jedem Haus ist eine Wirtschaft, und in allen Wirtschaften zechen sie bis früh am Morgen. So etwas ist einfach unerhört. So etwas darf ein- für allemal nicht geduldet werden. Wir müssen — da — rauf — — dri — dri — dringen — — — ää!! — — —" .

Der arme Kerl hatte sich ohnmächtig geredet; seine beiden Freunde eilten in verschiedenen Richtungen nach einer Wirtschaft, in der sie eine Erfrischung gefunden hätten. Sie eilten die Kreuz und die Quer, und als sie endlich noch eine offene Türe gefunden hatten und mit der Hilfe auf dem Platz erschienen, war der arme Teufel schon lange verschmachtet. ms.

Verschiedene Auffassung

A.: Der Schaggi hat sich einen schlechten Witz mit der Feuerversicherung erlaubt.

B.: Wieso?

A.: Er hat tausend Stumpen gegen Feuer versichert, hat sie geraucht und dann bei der Versicherung einen Schadenersatzanspruch erhoben, da sie „durch Feuer zerstört" worden seien.

B.: Man hat ihn doch ausgelacht?

A.: Nein, wegen Brandstiftung hat man ihn verklagt. B.

Im Religionsunterricht

Pfarrer: Es ist eine traurige Tatsache, daß der Schmuggel mit Saccharin immer zunimmt. Es wurden nun so viele Schmuggler verhaftet, daß die Gefängnisse im Vorarlberg nicht mehr ausreichen, und immer finden sich noch mehr Leute, die sich zu dem sündigen Geschäfte des Saccharin-Schmuggels verführen lassen. Was schließest du daraus, Peter?

Peter: Daß die Sünde süß ist. A. W.

Zum Lob der Forscher

Ein Flöhlein kam durch Schicksalsfügung
Auf eines Arztes Leib,
Der es mit feuchten Fingern packte,
Zu seinem Zeitvertreib.
Erst wollt' er es zu Tode knüllen,
Doch plötzlich sprach er: „Nein!
Zum Wohle der gesamten Menschheit
Sollst du sezieret sein!"

Es barg des Flöhleins Eingeweide
Einen Tuberkelherd,
Und die Entdeckung ist, ihr Menschen,
Ein groß' Vermögen wert.
Denn solltet ihr in Zukunft spüren,
Daß euch ein Flöhlein sticht,
So denkt, sein Biß bring' euch Verderben . . .
Und mordet es aus Pflicht!

Und euch, ihr Flöhlein, möcht' ich raten:
Seid immer wohlgemut,
Und nippet nur an solchen Menschen
Mit ganz gesundem Blut!
Hat aber einer Scharlachfieber,
Keuchhusten, Auszehrung,
Dann hüpft, hop, hop! aus seiner Nähe
Mit einem Riesensprung.

Wie stehn doch heutzutag' die Aerzte
Bei uns in großer Gunst!
Wir beugen uns mit tiefem Knixe
Vor ihrer Forschungskunst.
Wir wissen nun: wer Flöhlein mordet,
Bleibt frisch, gesund und froh.
Und alt wird, kann er stets entwischen,
Nun auch der liebe Floh. C. W.-M.

Der Einzige

„Ist wohl ein Mann hier in diesem gefüllten Saal, der jemals etwas getan hat, um das traurige Los des Weibes zu mildern?" so frug eine Frauenrechtlerin im Laufe ihres Vortrags. „Ist hier ein Mann, der jeden Morgen früh aufsteht und seine arme ermüdete Frau schlummern läßt, lautlos die Treppe hinuntergeht, das Frühstück zurechtmacht, die Kleider ausbürstet und die inzwischen aufgewachte Frau nicht mit unnützen Klagen quält. Ist solch ein Mann wirklich hier? Gibt es einen solchen Mann überhaupt?"

Im Hintergrunde des Saales erhob sich ein furchtsam blickendes Männlein und sagte mit einem feinen, aber durchdringenden Stimmchen: „Ja, meine lieben Anwesenden, das tue ich alles!"

Es war der Gatte der Rednerin. B.

Beim Diner der Frau Baronin

Baronin: Was suchen Sie denn unter dem Tische, Herr von Veilchenstock?

von Veilchenstock: Gnädige Frau, ich habe ein Stück Kuchen fallen lassen.

Baronin: Lassen Sie das gut sein, bemühen Sie sich nicht für eine solche Kleinigkeit!

von Veilchenstock: Das schon, aber meine Zähne sind drin stecken geblieben . . . v.